

im Keim kündigt es sich in einzelnen Arbeiten bereits tatsächlich an. Dieses stilistische Moment fällt auf. Man versteht hier wie dort nicht, weshalb viele dieser Künstler nicht so arbeiten, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, ohne daß sie darum an Haltung einzubüßen brauchten. Es könnte sogar sentimental, kultiviert oder elegant sein, man würde es von jeder Seite vollauf zu würdigen wissen, wenn es inhaltlich wie stilistisch überhaupt Etwas zu sagen hat. Nur keine krampfhaft Bemühung um sogenannte Volkstümlichkeit, die man meistens doch nicht schafft, die als Absicht verstimmt und damit dem Ziel, klassenkämpferisch positiv mitzuwirken, mehr Abbruch tut als man annehmen sollte.

BLICK IN DIE ZEITSCHRIFTEN

I. DEUTSCHE ZEITSCHRIFTEN

Wichtige Beiträge zur Arbeiterkulturbewegung liefern Hermann Frister: „*Teorie und Praxis in der Arbeiterbildung*“ und Werner Peiser: „*Wissenschaftliche Forschung und Arbeiterschaft*“ („*Sozialistische Bildung*“, Mai 1929). Hermann Frister macht auf die Notwendigkeit aufmerksam, den Arbeiter auch teoretisch zu bilden, Werner Peiser geht weiter und fordert, daß Vertreter der Arbeiterklasse nicht nur zur Mitarbeit an denjenigen Instituten der Gesellschaft herangezogen werden, die unmittelbare Lebensfragen des Proletariats betreffen, sondern daß die Arbeiterschaft auch ihre Vertreter in Institute entsendet, deren Arbeit scheinbar nur in einem losen Zusammenhang mit den Interessen des Proletariats steht.

„*Bücherei und neue Jugend*“ heißt ein Aufsatz von Dr. Helene Nathan („*Hefte für Büchereiwesen*“, Heft 6, Bd. XIII). Die Brücke von der Vorkriegs- zur Nachkriegsgeneration ist immer noch nicht gefunden, man hat es noch immer nicht verstanden, die Auswahl der Lektüre so zu treffen, daß der Leser, in diesem Fall der Jugendliche von Heute, in literarischer, menschlicher und politischer Beziehung gebildet wird. Frau Dr. Helene Nathan bemüht sich dieses Defizit nachzuweisen. Merkwürdig ist nur, daß sie im Kor mit allen anderen Leitern öffentlicher Bibliotheken vorgibt, den Stein des Anstoßes „schon“ gefunden haben, aber noch nicht das Mittel zu dessen Beseitigung. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Artikel in „*Die Chronik*“ vom 25. Mai 1929: „*Das Versagen der Zwischengeneration*“ von Paul Köppe, der hier in die Diskussion eines 60jährigen und eines 40jährigen Verlegers eingreift. Die typische Einstellung des deutschen Verlegers zur heutigen Buchproduktion gibt das „*Imaginäre Gespräch mit irgendeinem Verleger*“ von Ludwig Marcuse („*Der Scheinwerfer*“, 18/19. Heft) wieder. In „*Das Inselschiff*“, Sommer 1929, interessieren die Erinnerungen von Spiridon Dmitrijewitsch Droshshin an Rainer Maria Rilke, anläßlich Lou Andreas-Salomés Besuch bei dem Dichter im Rußland des Jahres 1900. — In der „*Neuen Rundschau*“, Mai 1929 gibt Alfons Paquet eine Betrachtung: „*City und Provinz*“, ist François Mauriac um die Aufdeckung der „*künstlerischen Krise*“ des Romans bemüht.

An Martin Andersen Nexö erinnern in angemessenen kritischen Würdigungen die „*Hefte für Büchereiwesen*“ und die Monatsschrift der „*Büchergilde*“. Auch die „*Literarische Welt*“ entledigt sich in ihrer Juni-Nummer der Gedenkpflcht. Darin heißt es: „*Nexö ist Sozialist. Aus seinen Menschen, aus seinem ganzen Werk wächst die proletarische Heilslehre logisch und natürlich heraus, wie das so selbstverständ-*